

Anmerkungen:

- ¹ Muthesius, Hermann: Das moderne Landhaus. München 1905, S. 4.
- ² Pleier, Roland: Stadtrat stellt sich weiter stur, in: Main-Post, 23.11.2001. 1999 weigerte sich die Stadt Lohr die möglicherweise älteste Turnhalle Bayerns in die Denkmalliste aufzunehmen, 2000 das Trafo-Haus (heute ein privates Isolatoren-Museum) und 2001 25 Häuser des Bezirkskrankenhauses. 1998/99 gab es Pläne, die ehem. Knabenschule abreißen zu lassen. Die Stadt lehnt es seit Jahren auch ab, das Aloysianum zu kaufen und es für kulturelle Zwecke nutzen.
- ³ Das Original befindet sich im Stadtarchiv, eine Kopie im Spessartmuseum in Lohr a. Main.
- ⁴ Hauck, Waldemar: Über Sanatorium für Schwindsüchtige waren Lohrer zunächst gar nicht erfreut, in: Lohrer Echo, 01.06.2001.
- ⁵ Die ehem. Kapelle dient heute als ein Raum für musikalische und kulinarische Veranstaltungen.
- ⁶ Kempf, Johannes: Geschichte der Studienanstalten Lohr, in: Hölein, Hans/Kempf, Johannes: Geschichte der Studienanstalten in Lohr am Main. Lohr a. Main 1930, S. 24–25.
- ⁷ Stadtarchiv Lohr a. Main, Akte IV B, 25 c. Die sog. Aloysianum Akten enthalten neben der Aufstellung der ausgeführten Arbeiten auch von Hofmann angefertigte genaue Pläne der gesamten Anlage.
- ⁸ Rudolf Hofmanns letzte Arbeit in der Diözese Würzburg war, wie es scheint, die Sakristei an der Mariä-Himmelfahrt-Kirche in Stadtprozelten im Jahr 1931. Vermutlich kurze Zeit danach verzog er laut Eintragung in der Meldekartei im Würzburger Stadtarchiv nach Eickel/Bochum. Seine
- Personalakte dort wurde jedoch gegen Ende des Zweiten Weltkrieges vernichtet.
- ⁹ Informationsbroschüre: Studentenconvikt Aloysianum Lohr a. M. Lohr a. Main ca. 1915, S. 1.
- ¹⁰ Die Werkstatt Oidtmann ist die älteste Werkstätte für Glasmalerei Deutschlands. Sie wird gegenwärtig von den Brüdern Heinrich und Dr. Stefan Oidtmann geführt. Ihnen gilt auch besonderer Dank für einige Informationen. Für die Fa. Oidtmann waren auch bekannte, fremde Künstler tätig. Wer die Lohrer Arbeiten genau ausgeführt hat, läßt sich leider nicht mehr feststellen. Sicher ist nur, daß es ein Firmenangestellter gewesen sein muß (Die Unterlagen darüber sind nicht mehr vorhanden). Lit. u.a.: Stephany, Erich u.a.: Licht, Glas, Farbe. Arbeiten in Glas und Stein aus den rheinischen Werkstätten Dr. Heinrich Oidtmann. Aachen 1982.
- ¹¹ Brenner: Das Volksschulwesen, in: N.N.: Festschrift zur 600-Jahrfeier der Stadt Lohr a. M. Lohr a. Main 1936, S. 33.
- ¹² Bade-Ordnung, erschienen im Lohrer Anzeiger, 06.10.1913.
- ¹³ Höpfl, M.: Das Nervenkrankenhaus Lohr – eine historische Notwendigkeit, in: N.N.: Nervenkrankenhaus des Bezirks Unterfranken Lohr am Main 1912–1987. Lohr a. Main 1987, S. 12.
- ¹⁴ Thieme, Ulrich (Hg.): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Leipzig 1999, Bd. 15, S. 71–72.
- ¹⁵ Dehm, Wolfgang: Vom Kloster zum Verwaltungsgebäude, in: Main-Post, 17.08.2007.
- ¹⁶ Harth, Josef G.: Die Lungensanatorien von Lohr am Main, in: Spessart, H. 10, S. 7.

Herzogenauracher Frauen kämpften 1941 für das Kreuz in den Klassenzimmern

von

Manfred Welker

Erst im Juni 2007 war an der ehemaligen Mädchenschule von Herzogenaurach eine Gedenktafel enthüllt worden, die an ein Ereignis vom 11. Juli 1941 erinnert. Herzogenauracher Frauen wehrten sich damals erfolgreich gegen die Abnahme der Kreuze aus den Zimmern des Mädchenschulhauses.

Die Vorgeschichte

Im Jahr 1941 lebten in Herzogenaurach 4.993 Einwohner.¹ Die katholische Pfarrei St. Maria Magdalena in Herzogenaurach zählte 4.717 Seelen. Pfarrer war Franz Rathgeber, der durch die Kapläne Thomas Walter und Walter Uhlemayr unterstützt

wurde. Herzogenaurach besaß 1941 eine Sprengelschule, in der Knaben und Mädchen getrennt unterrichtet wurden. In die Mädchenschule am Kirchenplatz gingen 340 Schülerinnen. Bereits 1918 hatten die Maria-Ward-Schwestern (Englische Fräulein) den Schulunterricht an der Mädchenschule übernommen. An dieser Schule wirkten vier klösterliche und zwei weltliche Lehrerinnen. Dabei handelte es sich um Hauptlehrerin und zugleich Schulleiterin M. Benedikta Schöber, die Hauptlehrerinnen M. Berchmana Hagen, M. Angela Löhrlein, Margareta Hofmann, Babette Neukam sowie die Lehrerin M. Ernestine Vogt.

Die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten in Deutschland im Jahr 1933 veränderte auch in Herzogenaurach das Verhältnis zwischen Staat und Kirche. Die neue politische Konstellation bekam in Herzogenaurach neben Stadträten der KPD und SPD als einer der Ersten Bürgermeister Dr. Valentin Fröhlich von der BVP zu spüren, der am 4. Mai 1933 in Schutzhaft genommen und am 18. Mai wieder entlassen wurde. An seiner Stelle übernahm Justizinspektor Adam Keller als kommissarischer Bürgermeister die Amtsgeschäfte. In der Folgezeit traten die meisten BVP- und SPD-Stadträte zurück. Seit dem 21. Juli 1933 gehörten sämtliche Stadträte der NSDAP an, so daß Bürgermeister Adam Keller ungehindert agieren konnte. Am 4. November 1933 trat Keller von seinem Posten als erster Bürgermeister zurück und nahm die Stelle als zweiter Bürgermeister an. Zum Stadtoberhaupt wurde der Schuhfabrikant Karl Körner bestimmt.²

Bereits im März 1933 wurden unter anderem auch das Liebfrauenhaus und das Pfarrhaus in Herzogenaurach mit dem Vorwand durchsucht, versteckte Waffen aufzufinden, „... gefunden wurde aber nichts“, wie Chronist Fischer vermerkte.³ Bereits frühzeitig versuchten die nationalsozialistischen Parteiorgane mit den verschiedensten Maßnahmen, der Kirche die Gläubigen zu entziehen. Durch das Einwirken auf die Parteimitglieder sollte der Ministrantendienst ihrer Kinder unterbunden

werden. Öffentliche Musikkapellen durften nicht mehr bei Prozessionen (z.B. an Fronleichnam) spielen. Den Lehrern wurde nahegelegt, den Chorregenten- und Organistendienst in den Kirchen niederzulegen. Außerdem wurden speziell „katholische“ Feiertage abgeschafft, wie z.B. auch das Fest der Heiligen Drei Könige am 6. Januar. Diese Maßnahmen hatten jedoch nicht den gewünschten Erfolg. Noch in der Meldung Nr. 156 der geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS vom 23. Januar 1941 findet sich die Notiz, „daß von einer Abschaffung des Feiertages nicht zu merken gewesen sei.“⁴

Die Entfernung der Maria-Ward-Schwestern aus der Schule

Zu Beginn des „Dritten Reiches“ waren immer noch Ordensschwestern im Schuldienst tätig. Im Jahr 1935 schrieb die Oberin der Maria-Ward-Schwestern in Herzogenaurach: „Wir haben 5 Stellen der Elementarlehrerinnen an der hiesigen Volksschule inne, zwei Handarbeitslehrerinnen übernehmen Pflicht- und Privathandarbeitsstunden in der Volkshaupt- und Fortbildungsschule und geben Abendkurse für erwachsene Mädchen...“⁵ 1936/37 war erstmals einer Mitschwester die Leitung der Mädchenschule übertragen worden. Aber auch hier verschärftete sich der Konflikt mit den NS-Behörden. In ihrem Halbjahresbericht an die Provinzialoberin in Bamberg schrieb die Herzogenauracher Oberin Sr. Benedikta Schöber im Juli 1937: „Am 1. April wurden 5 an der hiesigen Volksschule tätige Elementarlehrerinnen durch Beschuß der Regierung abgebaut. Dazu noch 1 Handarbeitslehrerin, die einige Unterrichtsstunden an der Volkshauptschule erteilte. [...] Ohne einen Pfennig Entschädigung wurden die staatlich geprüften Lehrerinnen ihres Dienstes enthoben.“ Dann zählt sie die betroffenen Schwestern namentlich auf, nämlich Berchmana Hagen, Rosalie Göller, Ernestine Vogt, Edmund Kramer, Siglinde Wittmann und Benedikta Schöber. Sie berichtete weiter: „Die Kinder zeigten große Liebe und Dankbarkeit. Die Bevölkerung bekundete warme Anteilnahme. [...] Zwei Mitschwe-

stern helfen im Pfarramt, die übrigen suchen durch Handarbeiten den nötigen Lebensunterhalt zu verdienen.“⁶

Auch eine von Pfarrer Franz Rathgeber angestrengte Unterschriftensammlung für den Verbleib der Englischen Fräulein in der Schule brachte nicht den gewünschten Erfolg, obwohl sich 99% für deren Beibehaltung ausgesprochen hatten.⁷ Ein Jahr später vermerkte Oberin Benedikta Schöber: „Der Konvent zählt noch 11 Mitglieder. Zwei der abgebauten Lehrkräfte sind als Pfarrhelferinnen tätig, drei beschäftigen sich mit Näh-, Flick- und Strickarbeiten, eine Handarbeitslehrerin erteilt noch Unterricht an der städtischen Fortbildungsschule. Mater Ida hat für die Werktage das Orgelspielen übernommen. An Nachmittagen erteilen wir Kindern in verschiedene Fächern Nachhilfe.“⁸

Mit Verfügung des Landrates vom 17. Juni 1941 wurde das Haus der Englischen Fräulein mit allen Räumen und dem ganzen Inventar beschlagnahmt. Angeblich wollte die

NSV-Kreisleitung in Gräfenberg Familien aus luftkriegsgefährdeten Gebieten darin unterbringen. Diese Verfügung setzte sich über den § 5 des Reichsleistungsgesetzes hinweg, nach welchem der Bewohner für sich und seinen Betrieb die erforderlichen Räume behielte. Dagegen wurde durch die Rechtsanwälte Dr. Ort und Dr. Weißgerber, Nürnberg, und durch den Justitiar der Erzdiözese, Dr. Angermeier, Beschwerde bei der Regierung eingelegt. Diese blieb aber ohne Antwort. Die Englischen Fräulein würden nur der Gewalt weichen, vermerkte dazu Pfarrer Rathgeber in seiner Chronik. Die wie ein Damoklesschwert über den Schwestern schwebende Beschlagnahmung wurde erst 1942 aufgehoben, wie die Rechtsanwälte Dr. Ort und Dr. Weißgerber in einem Schreiben vom 28. Mai mitteilen konnten.⁹

Mit einer weiteren Verfügung vom 1. Juli 1941 wurde den Englischen Fräulein noch dazu die Erteilung von Privatstunden untersagt. In der Beschwerde dagegen schrieben sie: „Der Erlaß vom 17.VI. [1941] bedrohte



Abb. 1: Die ehemalige Mädchenschule Herzogenaurach.

*uns mit Obdachlosigkeit, der gegenwärtige mit Brotlosigkeit. Wir scheinen das Ziel besonderer Härtemaßnahmen zu sein.*¹⁰ Seit 1939 befand sich Deutschland im Kriegszustand. Am 22. Juni 1941 begannen noch zusätzlich die Kampfhandlungen mit der Sowjetunion.

Die Situation in der Mädchenschule

Eine entscheidende Figur im Herzogenauracher Streit um die Kreuze in den Klassenzimmern war die Lehrerin Magdalena Metschnabl.¹¹ Diese wurde am 7. März 1912 in Lam im Bayerischen Wald als zweites von vier Geschwistern geboren. Dort war ihr Vater als königlich-bayerischer Posthalter beschäftigt. Ihre Lehrerausbildung begann in Lichtenfels, das Examen legte sie in Selb ab. Da ihre Prüfungsnote sehr gut war, konnte sie sich ihre Wirkungsstelle aussuchen. Sie war zunächst als Lehrerin in Bamberg an der Wunderburgschule tätig. „*Damals war es schon anrüchig, wenn man in die Kirche ging*“, erzählte sie. Aus diesem Grund kam sie bereits in Bamberg in Konflikt mit dem dortigen Schulleiter. Als sie sich gemeinsam mit ihrem Onkel und einer Kollegin weigerte, ein Protokoll gegen die katholische Bekenntnisschule zu unterschreiben, reagierten die braunen Machthaber sofort: Ihr Onkel wurde zwangspensioniert. Um die Konfliktsituation zu entschärfen, wurde die Kollegin nach Hannberg, Metschnabl aber nach Herzogenaurach strafversetzt, was sie allerdings als Glückssfall bezeichnete, „...denn nur so konnte ich auf die Probe gestellt werden.“ Der Grund dafür war, daß die Maria-Ward-Schwestern in Herzogenaurach am 1. April 1937 von ihren Stellen als Lehrerinnen entfernt worden waren.

Nach der Entfernung der Maria Ward-Schwestern aus dem Schuldienst im Jahr 1937 herrschte bis 1941 angespannte Ruhe in der Aurachstadt. Dieser Zustand wurde durch einen Erlaß des bayerischen Innenministers und Kultusministers, Gauleiter Adolf Wagner, unter dem Betreff „*Umrahmung des täglichen Unterrichts an den Schulen*“ vom 23. April 1941 gestört. Darin

hatte er die allmähliche Entfernung der Kruzifixe und religiösen Bilder aus den Schulen und das Unterlassen der Schulgebete angeordnet.¹² Pfarrer Rathgeber notierte in seiner Chronik, daß der Unterricht statt mit einem Gebet mit einem Wochenspruch aus nationalsozialistischem Gedankengut oder mit einem Lied der Hitlerjugend begonnen werden sollte.¹³ Die damalige Schülerin Irene Hertwich erinnert sich noch, daß dazu eine Hymne an den Führer zählte: „*Griüßet die Fahne, grüßet die Zeichen, grüßet den Führer, der sie schuf usw.*“¹⁴

Daß diese Anordnung nicht einfach umzusetzen war, zeigt sich in einem Schreiben des für Lichtenfels/Staffelstein zuständigen Bezirksschulrates. Dieser empfahl, kirchliche Bilder und Kruzifixe durch zeitgemäße Bilder zu ersetzen. Eine geeignete Gelegenheit dazu schien sich ihm „...beispielsweise bei Erneuerungsarbeiten in den Klassenzimmern und Anstaltsgebäuden oder im Zuge räumlicher Aenderungen“ zu ergeben. Der „Brisanz“ dieser Anordnung zur Kruziifixentfernung war er sich also durchaus bewußt.¹⁵

So lange die altgedienten Lehrer in Herzogenaurach wirkten, tat sich in dieser Richtung eher wenig. Allerdings ergab sich eine völlig neue Situation, als der Schulleiter der Knabenschule, Oberlehrer Heinrich Welker, in Pension gegangen war. Als neuer Schulleiter für die Knaben- und Mädchenschule, mit dem Titel eines Rektors, wurde ab dem 1. Juli 1941 Georg Schlee aus Forchheim nach Herzogenaurach beordert. Sein Schulzimmer befand sich im Erdgeschoß des Mädchenschulhauses an der Front zum Kirchenplatz, Ecke Marienkapelle. Der erste Eindruck für Lehrerin Metschnabl war: „*Dieser Mensch sieht aus wie der leibhaftige Teufel.*“ Rektor Schlee ließ wenig diplomatisches Gespür für die Situation erkennen. Kurz nachdem er seine Stellung angetreten hatte, rief er in der Pause alle Lehrer zusammen und verkündete: „*Von jetzt ab wird nicht mehr gebetet, sie haben statt dessen ein nationalsozialistisches Lied zu singen, das Beten ist verboten und die Schulkreuze müssen entfernt werden.*“

Pfarrer Rathgeber notierte in seiner Chronik: „Er verlangte von den Lehrkräften die völlige und endgültige Einstellung des Schulgebets und behorchte sie an den Türen. Zwei Lehrerinnen, die ihm erklärten, daß sie weiter beten würden (Frl. Metschnabl und Frau Neukam) verklagte er beim Schulrat und erwirkte die Drohung der Entlassung. Sein Verhalten in der Schule war grob und aufreizend. So erklärte er, daß die Kirche noch einmal ein Turnsaal werden müsse.“¹⁶ Metschnabl sah die Situation damals noch eher gelassen: „Der steigt mir den Buckel ‘nauf, ich bet’ weiter.“ Ähnlich entschied sich auch Lehrerin Babette Neukam. Diese erkrankte jedoch und ging später in Pension. Daher war sie an den nachfolgenden Ereignissen unbeteiligt. Andere Lehrer hielten sich aber bereits frühzeitig an das Verbot. Zwei Schultage nach dem Erlaß des Verbots teilte Lehrerin Reta Müller Magdalena Metschnabl mit, daß Rektor Schlee an der Tür lausche, wenn sie mit ihren Kindern beten würde. Am nächsten Tag, den 4. Juli, ein Freitag (es war sogar ein Herz-Jesu-Freitag) sagte Metschnabl zu ihren Schülern: „Jawohl Kinder, wir beten.“ Die Kinder öffneten die Fenster und beteten möglichst laut, damit es auch Rektor Schlee zu Ohren kam. Schlee ließ die Lehrerin als Reaktion auf diese Provokation aus dem Klassenzimmer rufen und sagte auf's Äußerste erregt: „Was fällt Ihnen ein? Das Beten ist verboten.“ Metschnabl bat um Bedenkzeit bis zum Samstag. Danach beriet sie sich mit Pfarrer Franz Rathgeber und Dr. Valentin Fröhlich. Fröhlich sagte zu ihr: „Machen Sie, was Sie für richtig halten, denn dieses Reich hält keine 1.000 Jahre.“ Für sich selbst betete sie, daß sie die richtige Entscheidung treffen würde. An dem Tag, an dem sie vor Rektor Schlee erscheinen sollte, war sie in der hl. Messe. Die biblischen Texte paßten auf ihre Situation. Wie sie sich noch gut erinnern konnte, wurde als Epistel eine Stelle aus dem Römerbrief des Apostels Paulus (Kap. 12,12) gelesen: „Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Bedrängnis, beharrlich im Gebet!“ Das Evangelium hatte die Nachfolge Jesu zum Thema. Ein reicher Jüngling, der sich ihm anschließen

wollte, kam zu Jesus. Dieser trug ihm auf, zuerst sein Gut an die Armen zu verteilen und ihm dann nachzufolgen.¹⁷

Kaplan Eduard Krenner hatte ihre erste Religionsstunde übernommen. Nach der hl. Messe frühstückte sie im Handarbeitszimmer. Dann klopfte sie an die Schultür von Rektor Schlee und eröffnete ihm, daß Sie weiter beten wolle. Schlee darauf: „Sie werden sehen, daß sie sich falsch entschieden haben. Sie werden sich nicht mehr auskennen. Wenn Sie das weiter machen wollen, dann muß ich es dem Schulrat melden.“¹⁸ Die schriftliche Antwort des Schulrates war deutlich. Sie sollte ihre Bereitschaft zum Beten zurücknehmen. Er drohte Metschnabl in dem Brief sogar: „Wenn Sie sich nicht ändern, besteht die Gefahr, daß Sie nach Polen versetzt werden.“

Diese Androhung erzählte sie auch den Mädchen in ihrer Klasse. Betty Sieber brachte diese Neuigkeit mit nach Hause zu ihrer Mutter. Es verbreitete sich durch die anderen Schülerinnen aber auch überall im Städtchen, nicht nur bei deren Eltern. Vor allem die Mütter der Schulkinder waren aufgebracht, daß eine beliebte Lehrerin wie Magdalena Metschnabl wegen ihres Engagements und ihres Glaubens die Strafversetzung drohte.

Der Konflikt wird zum Aufstand

Am Donnerstag, den 10. Juli 1941 wurde Braumeister Franz Zimmerer, Hauptstraße 71, beerdigt, der am 8. Juli 1941 im Alter von 64 Jahren im Fürther Krankenhaus verstorben war. Die Beerdigung vollzogen Pfarrer Franz Rathgeber, Kuratus Georg Jung und Père Paul Dumont, der Liederkranz umrahmte die Feier musikalisch.¹⁹

Da es sich um eine prominente Persönlichkeit handelte, war auf der Beerdigung natürlich zugegen, wem sich von der Herzogenauracher Bevölkerung die Möglichkeit dazu bot. Hier hatte sich eine günstige Gelegenheit ergeben, das weitere Vorgehen abzusprechen. Die Hauptinitiatoren waren Margarete Kern, Katharina Maier, Kunigunda Schmitt, Maria Schürr, Regina Wirth,

Margarete Hornfischer und Ursula Sieber.²⁰ Als Magdalena Metschnabl am 11. Juli 1941 zum Unterricht in das Schulzimmer kam, waren die Kinder sehr aufgereggt. Auf ihre Unterrichtseröffnung: „*Wir waren letztes Mal beim 30-jährigen Krieg*“, sagten die Kinder: „*Und jetzt beginnt bei uns der Krieg*“, machten jeden nur erdenklichen Lärm, schlugen auch mit ihren Linealen auf die Pulte.

Rektor Georg Schlee hatte offensichtlich kurz zuvor ein Kreuz von der Wand des Handarbeitssaales genommen und in den Papierkorb geworfen.²¹ Obwohl die Frauen von diesen Ereignissen nichts wissen konnten, versammelten sich am „*Freitag, 11. Juli vormittags nach dem 9 Uhr Gottesdienst [...] zunächst ca. 50 Mütter vor dem Schulhaus um dem Rektor ihre Meinung zu sagen.*“²² Sie waren sich der Brisanz ihrer Aktion wohl bewußt, die Frauen „*hatten schon Sorge*“, daß nichts passiert.²³ Bald waren es an die 200, es wurden immer mehr. „*Der ganze Kirchenplatz war voll mit Menschen*“, wie sich eine damalige Schülerin erinnerte.²⁴

Wie konnte es zu dieser Situation kommen? Barbara Eitel war Bilanzbuchhalterin bei der Schuhfabrik Ort, Kaltenhäuser und Co. in der Störcherstraße 14. Sie erfuhr bei der Arbeit, daß in der Schule die Kreuze abgenommen werden. Die Reaktion darauf war: „*Da geh'n mir neit!*“ Auf diese Nachricht hin zogen einige Leute, z.T. mit Besen bewaffnet, zur Schule. Auch Eitel erinnerte sich, daß sich zunächst nur wenige Personen am Kirchenplatz befanden, die Menge aber durch Mund-zu-Mund-Propaganda immer mehr zunahm.²⁵ Besonders die religiöse Erziehung ihrer Kinder war den Anwesenden ein Anliegen, wie Pfarrer Rathgeber niederschrieb. Die Frauen beriefen sich darauf, „*daß bei der Agitation für die Gemeinschaftsschule – die in Herzogenaurach nur ein kümmerliches Resultat hatte – die Beibehaltung des Schulgebetes und des vollen Religionsunterrichtes versprochen worden sei.*“²⁶ Angesichts der wachsenden Menschenmenge vor dem Schulgebäude fühlte sich Rektor Schlee immer mehr bedroht und sagte zur Hausmeisterin: „*Gehen sie ins Rat-*

haus, der Bürgermeister soll 'rauf, denn hier oben sperren die Weiber den Rektor ein.“ Auch die Mütter verlangten, daß der Bürgermeister kommen solle. Aber natürlich nicht, um den Rektor in Schutz zu nehmen, sondern um ihm ihre Meinung mitteilen zu können. Bürgermeister Karl Körner hatte dagegen verlauten lassen: „*Ich habe keine Zeit, ich kann nicht 'rauf kommen.*“²⁷ Auch ein paar Männer waren dazugekommen, darunter ein Fronturlauber. Der Schulleiter fühlte sich immer weniger wohl in seiner Haut.²⁸ In der Pause stürmten die Schülerinnen aus dem Gebäude auf den Kirchenplatz. Zur gleichen Zeit drangen die Frauen über die zwei Eingänge in das Mädchenschulhaus ein. Einige sagten: „*Wir kommen heute und verteidigen unsere Kinder.*“ In der Schule angekommen wurde Rektor Schlee gesucht: „*Wo ist der Kerl?*“ Dieser hatte sich in ein WC gerettet. Nachdem auch Lärm vor dieser Tür aufkam, hatte er versucht, sich durch das Fenster abzusetzen und zum Rathaus zu flüchten. Die aufgebrachte Menschenmenge konnte diesen Fluchtversuch jedoch vereiteln und umringte Schlee. Der zu diesem Zeitpunkt auf Heimatturlaub befindliche Soldat Hans Propst sagte: „*Du Berischla, was willst du? Die Kreuze entfernen? Du, geh halt hinaus an die Front, dann hörst du, wie die jungen Soldaten nach dem Herrgott schreien! Und du willst ihn draus haben aus der Schul, untersteh dir's nicht und tu das Kreuz heraus!*“²⁹

Da der Bürgermeister nicht zur Schule kam, beschlossen die Anwesenden, zusammen mit Rektor Schlee zum Bürgermeister ins Rathaus zu gehen: „*Dann gehen wir runter!*“, lautete die Devise. Die Frauen trieben Rektor Schlee vor sich her den Marktplatz hinunter. Anscheinend führte Schlees Weg jedoch zu Ortsgruppenleiter Markus Sehrling, der seine Apotheke im Anwesen Hauptstraße 31 betrieb. Dieser versuchte, die inzwischen auf 400 bis 500 Personen angewachsene Menge mit dem Hinweis zu beschwichtigen, daß es keinen Grund zur Aufregung gebe: „*Was wollt Ihr denn? Wir sind doch alle gottgläubig!*“ Worauf die Frauen geantwortet haben sollen: „*Nein, katholisch sind wir.*“³⁰ Schlee rettete sich dann im Rat-

haus in das Zimmer des Bürgermeisters. Die Frauen belagerten von außen das Gebäude, hielten aber auch innen das erst neu errichtete, repräsentative Treppenhaus zum ersten Stock besetzt. Die Frauen im Rathaus debattierten außerdem erregt mit dem Bürgermeister über die Situation. Gegen 17 Uhr verließ sich die Menge langsam.

Auch Pfarrer Rathgeber notierte die Ereignisse in seiner Chronik. Die auf 400 bis 500 Personen angewachsene Menge hatte sich also weder von Bürgermeister Körner, noch von Ortsgruppenleiter Sehring beschwichtigen lassen. Der Schulleiter mußte sogar unter Gendarmeriebegleitung nach Hause geführt werden.³¹

Nachdem Rektor Schlee unter der „Bedeckung“ der Frauen zum Rathaus begleitet worden war, rieten einige Frauen Lehrerin Metschnabl, in der Schule zu bleiben, damit sie nicht in die Sache hinein gezogen werde. Daher sagte sie zu ihren Kindern: „*Geht heim, heute geht nichts mehr zamm*“. Aber ihre Schülerinnen blieben zunächst bei ihr. Auf dem Heimweg wurde sie von den Leuten freudig begrüßt. Frau Bauer in der Würzburger Straße, bei der sie logierte, sagte: „*Heute gibt's nichts zum Essen, ich hatte keine Zeit zum Kochen*.“ Auch sie war also bei der Demonstration dabei gewesen. Noch am Freitag kamen die Frauen zusammen und verfaßten den Text für eine Petition.³² Es ist allerdings anzunehmen, daß bereits am Donnerstag, nach der Beerdigung von Braumeister Zimmerer, Vorarbeiten geleistet wurden waren.

Die Schreibarbeit wurde vermutlich bei der Firma Schürr angefertigt, da dort Schreibmaschinen vorhanden waren.³³ Besonders interessant ist auch die Tatsache, daß sich in Herzogenaurach eine Abschrift (oder der Entwurf?) in Familienbesitz erhalten hat. Danach trugen die Frauen das Schriftstück zum Rathaus, wo allerdings niemand mehr anzutreffen war.

Die Tatsache, daß die Herzogenauracher Frauen nicht nur eine Resolution aufgesetzt, sondern sogar nach München abgeschickt hatten, erwähnte Pfarrer Rathgeber in seiner Chronik allerdings nicht. Vielleicht war ihm

dies aufgrund der sich überschlagenden Ereignisse gar nicht mitgeteilt worden oder ihm erschien diese Tatsache als zu brisant für eine Niederschrift. Die vorbildliche Archivierung dieses Schriftstückes in München ermöglicht es aber, anhand der Unterschriften die Hauptakteurinnen namentlich zweifelsfrei benennen zu können.³⁴

Das mit der Schreibmaschine verfaßte Schriftstück ist datiert „*Herzogenaurach, den 11. Juli 1941*“ und enthält als Anschrift „*An das Staatsministerium für Unterricht u. Kultus, München*“. Es trägt den Eingangsstempel: „*Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus Eingel.: 12. Juli 1941. IV 35660 A III Beil.: 14/7 S.*“ Unter der Resolution befinden sich die Unterschrift von vier Frauen: Marie Schürr, Rina Maier, Kuni Schmitt und Regina Wirth. Der Schreiber oder die Schreiberin war offensichtlich versiert im Maschinenschreiben, einige überkritische Schreibfehler sind wohl eher auf den hohen Erregungsgrad bei der Arbeit zurückzuführen.

Der Text beginnt mit „*Im Namen der Mütter & Frauen H[erzogenaurachs]...*“ und unterrichtet den zuständigen Schulrat von ihrer „*Entschließung*“. Grund für ihre Eingabe an die Behörden sei die Tatsache, daß der Elternschaft bei Einführung der Gemeinschaftsschule versprochen worden war, daß sich an den bestehenden Verhältnissen nichts ändern würde. Dieses Versprechen wurde allerdings nicht eingehalten. Die Eltern hätten vielmehr feststellen müssen, daß der Religionsunterricht in der Schule immer mehr eingeschränkt und in absehbarer Zeit vermutlich ganz aus dem Lehrplan gestrichen würde. Zu ihren Kritikpunkten zählte auch die Tatsache, daß das Schulgebet teilweise bereits abgeschafft wurde und in Zukunft ganz aus der Schule verschwinden solle. Mit der Entfernung der Kreuze sei im Handarbeitsschulraum bereits begonnen worden.

Auch enthielten die meisten Briefe von der Front die Bitte zur Unterstützung der Kämpfer durch das Gebet. Aus diesem Grund sollte man die Kinder eher „*zum Gebet anhalten*“, als sie dem „*Herrgott entfremden zu wollen*.“ Die Frauen verliehen

ihrem Ansinnen durch die Aussage den nötigen Nachdruck, daß sie bereit wären, die „...Religion u. deren Einrichtungen bis zum äußersten, ja bis zum Tode zu verteidigen.“ Sie verlangten, „...daß die hiesige Lehrerschaft, soweit sie auf Gebet u. Kreuz verzichteten, wieder zur Sitte der Väter zurückkehrt.“ Außerdem forderten sie die Entfernung von Rektor Schlee von seinem Posten, da dieser der Auslöser für die Unstimmigkeiten gewesen sei. Außerdem würde er die Schulkinder in Angst versetzen. Angefügt wurde auch noch der Hinweis, daß durch sein Gebaren die Kampfeskraft der an der Front stehenden Herzogenauracher in Gefahr sei. Auch verwandten sie sich mit ihren Kindern für den Verbleib der Lehrerinnen Neukam und Metschnabl, die noch das Schulgebet verrichten würden. Eine Versetzung der beiden würde „...große Wellen der Empörung verursachen.“ Außerdem verlangten sie einen völlig ungestörten Kirchenbesuch ihrer Kinder. Als Adressaten ihrer Forderungen wurden in Herzogenaurach der Bürgermeister [Karl Körner] und der Ortsgruppenleiter [Markus Sehring] aufgeführt. Außerdem sollte die Petition an den Kreisschulrat in Bamberg [wohl Bezirkschulrat Johann Wagner], die Regierung von Ober- und Mittelfranken in Ansbach, das Staatsministerium für Unterricht und Kultus in München sowie das Unterrichtsministerium in Berlin versandt werden.

Die Aktion in Herzogenaurach fand sogar Eingang in den Monatsbericht der Regierung in Ansbach für Juli 1941 vom 8. August 1941. Dort ist zu lesen: „Die Bevölkerung ist z.T. wegen der Maßnahmen auf religiösem Gebiet (Entfernung der Kruzifixe aus den Schulen, Abschaffung der kirchlichen Gebete in den Schulen, Schließung konfessioneller Kindergärten, Einstellung des Erscheinens der kirchlichen Blätter u.dgl.) immer noch stark beunruhigt. In Herzogenaurach, LK Höchstadt, entlud sich am 11. Juli die Mißstimmung eines Teiles der Bevölkerung in Demonstrationen vor dem Rathaus, bei denen scharfe Kritik an den getroffenen Maßnahmen geübt wurde. Äußerlich herrscht zwar jetzt überall, auch in Herzogenaurach, wieder Ruhe, die innere Erre-

gung hält aber an, zumal sie durch die Verlesung des Hirtenbriefs der deutschen Bischöfe vom 26. Juni neue Nahrung erhielt. Es ist zu befürchten, daß die Frauen ihre Besorgnisse auf religiösem Gebiet auch ihren im Felde stehenden Männern mitteilen und so die Stimmung der gerade jetzt hart kämpfenden Front ungünstig beeinflussen.“³⁵

Die Aktion in Herzogenaurach zieht Kreise

Am Nachmittag war die Nachricht von den Ereignissen in Herzogenaurach bereits nach Erlangen gedrungen. Die Erlanger Penner der Gymnasien sagten zu ihren Herzogenauracher Mitschülern: „Fahrt nur heim, bei den Kümmeltürken ist Aufstand.“³⁶ Daß die Aktion aber auch noch weitere Kreise zog, belegt der auf den 10. August datierte, anonyme Brief einer Forchheimerin an den dortigen Schulleiter, der die Drohung enthält: „Wir machen es gründlicher wie die Herzogenauracher dem Schuft [sic!].“³⁷

Noch am Freitag wurden in Herzogenaurach die Frauen von der Polizei beim „Ratwitzer“, d.h. im Gasthof „Weißes Roß“, Hauptstraße 27, verhört.³⁸ Pfarrer Rathgeber notierte wiederum in seiner Chronik, daß am nächsten Tag in der Stadt die Gendarmerie der ganzen Umgebung aufgeboten war. Auf dem Flugplatz soll eine Maschinengewehrabteilung bereitgestellt worden sein. Täglich waren zwei Gendarme im Schulhaus anwesend, um zu verhindern, daß sich Derartiges wiederholen könnte.³⁹ Wurden die Verhöre zunächst noch von der Polizei oder der Gendarmerie geführt, so kam am Sonntag die Gestapo aus Bayreuth nach Herzogenaurach und hielt eine große Untersuchungsaktion ab. Bei der Brisanz der ganzen Aktion schien dies angebracht. Mit großer Wahrscheinlichkeit hatte der Eingang der Petition in München die Alarmglocken schrillen lassen. Die Rädelsführerinnen wurden einzeln zu unterschiedlichen Uhrzeiten auf die Polizeiwache in der Glockengasse bestellt.

Diese hatten sich zuvor über die Vorgehensweise beraten. Damit nicht der Eindruck entstehen könne, daß die Männer von der

AM 11. JULI 1941 VERTEIDIGTEN HIER MUTIGE
FRAUEN UND MÄNNER AUS HERZOGENAURACH
DIE KREUZE IN DEN KLASSENZIMMERN DER
DAMALIGEN MÄDCHENSCHULE, ALS SIE
AUFGRUND EINER ANORDNUNG DER
NATIONALSOZIALISTISCHEN REGIERUNG ENTFERNT
WERDEN SOLLTEN.

AUSGELÖST WURDE DIESER PROTESTAKTION DURCH
DIE WEIGERUNG DER BEIDEN LEHRERINNEN
MAGDALENA METSCHNABL UND BARBARA
NEUKAM, AUF DAS SCHULGEbet ZU VERZICHten.
DURCH IHR VERHALTEN GABEN ALLE BETEILIGTEN
EIN HERAUSRAGENDES BEISPIEL PERSÖNLICHER
ZIVILCOURAGE GEGEN TYRANNEI UND
MENSCHENVERACHTUNG.

Abb. 2: Gedenktafel an der ehemaligen Mädchenschule Herzogenaurach.

Gestapo nur alte Frauen vor sich hätten, beschlossen sie, besonders adrett aufzutreten. Obwohl die Frauen einzeln befragt wurden, ergaben sich übereinstimmende Aussagen. Jeder Verhörte wurde gefragt, ob nicht Geistliche die Sache angeregt hätten. Die Gestapobeamten waren eher ungehalten, da ihre Verhöre nichts Verwertbares ergaben. Vermutlich waren sie der Überzeugung gewesen, mit ein paar Frauen leichtes Spiel zu haben. Über ihre Vernehmung befragt, war Grete Kern der Überzeugung, daß die Frauen glücklicherweise keinen größeren Repressalien ausgesetzt wurden. Nach der Aktion wurden sie zwar im Rathaus verhört: „*Da kriegt man es schon mit der Angst zu tun.*“⁴⁰

Auch Barbara Eitel konnte sich erinnern, daß zahlreiche Akteurinnen verhört wurden. In ihrem Fall hatte dies Amtmann Amon von der Gendarmerie (also nicht die Stadtpolizei) übernommen. Die Sache ging einigermaßen glimpflich ab, Eitel mußte allerdings eine Geldstrafe zahlen, die „*schon schmerzte.*“ Allerdings wurde sie als Reaktion auf ihre Beteiligung am Aufstand im September 1941 zum Roten Kreuz eingezogen. Einen Lehrgang absolvierte sie mit Betty Rösch. Diese wurde auf Intervention der Schuhfabrik Gebrüder Dassler wieder nach Herzogenaurach entlassen. Eitel mußte zunächst bleiben, wurde aber wegen des Jahresabschlusses in der Firma Ort, Kaltenhäu-

ser und Co. ebenfalls nach Hause entlassen. Im Frühjahr 1942 wurde sie abermals zum Roten Kreuz eingezogen, und war auf Kriegsschauplätzen in Rußland, Stettin und Südtirol im Einsatz.⁴¹

Auch Lehrerin Metschnabl wurde von einem Polizisten zur Vernehmung abgeholt. Da der Weg an der Stadtpfarrkirche vorbei führte, nutzte sie die Gelegenheit hineinzugehen, um zu beten. Der sie begleitende Polizist wartete bezeichnenderweise draußen.

Die Gestapo hatte sich zwar verspätet, schritt aber sogleich zum Verhör. Warum sie das Beten nicht aufhören wolle, bei wem sie sich beraten habe, beim Pfarrer? – Ja – Was hat er gesagt? – Da muß jeder selber wissen, was er zu tun hat. Ob sie beim Bischof gewesen wäre? Metschnabl verwies nur darauf, daß alles so schnell gegangen wäre, daß sie dazu keine Zeit gehabt hätte. Die Beamten reagierten ungehalten und sagten: „*Ihre Lügen werden wir bald herausgebracht haben.*“ Offensichtlich wollten sie ihr nachweisen, daß sie den „Aufstand“ veranlaßt habe. Die ganze Befragung ging aus wie das Hornberger Schießen. Die Anstiftung zum Aufstand war nicht zu belegen, auch konnten ihr keine Äußerungen gegen das nationalsozialistische Regime nachgewiesen werden.

Daß die Behörden die Sache aber nicht sofort als erledigt betrachteten, ist daran zu erkennen, daß die führenden Frauen neun Tage lang beschattet wurden. Ihr Ziel hatten sie allerdings erreicht: Die Kreuze wurden nicht aus den Klassenzimmern entfernt.

Das Vorgehen gegen Lehrerin Metschnabl

An einem der nächsten Tage kam Bezirksschulrat Gebhardt nach Herzogenaurach in die Mädchengeschule.⁴² Zuständig gewesen wäre eigentlich Bezirksschulrat Johann Wagner.⁴³ Mit dabei waren ein Gendarm sowie der stellvertretende Landrat, der es nicht einmal für nötig befand, sich namentlich vorzustellen. Dabei muß es sich allerdings um Dr. Max Krebs gehandelt haben.⁴⁴

Ziel ihres Besuchs war Lehrerin Magdalena Metschnabl. „*Kennen Sie nicht die Verordnung zum Schulgebet?*“, lautete die Frage an sie. Metschnabl entgegnete nur: „*Ich werde weiter beten!*“ Der Stellvertreter des Landrats äußerte nur kurz angebunden: „*Das ist ein Staatsverbrechen! Ich werde sie sofort ihres Dienstes entheben. Sie haben die Schule zu verlassen und dürfen nicht mehr mit den Kindern zusammenkommen.*“ Als Nachfolger für ihre Klasse wurde Lehrer Jakob Noppenberger bestimmt, der zuvor in Niederndorf tätig war.

Um niemandem zu begegnen und um nicht gesehen zu werden, ging sie am Tag darauf heimlich in die zweite hl. Messe auf die Empore der Stadtpfarrkirche St. Maria Magdalena. Da Lehrer Noppenberger nicht zwei Klassen beaufsichtigen konnte, hatte er die Schülerinnen ihrer Klasse heimgeschickt. Da den Kindern in der Schule das Gebet untersagt war, kamen sie in die Kirche, um es dort zu verrichten. Die Schülerinnen bemerkten jedoch ihre Lehrerin auf der Empore und kamen zu ihr. Dort versuchte sie Ihnen die Situation so gut wie möglich zu erklären. In dieser schwierigen Zeit kam die Mutter von Magdalena Metschnabl nach Herzogenaurach und fuhr mit ihr nach Nürnberg zu ihrem Bruder Paul Metschnabl, der Kaplan in Nürnberg, St. Josef war. Metschnabl war ab 1. Juni 1946 Domvikar und Domkapellmeister an der Bamberger Metropolitankirche. Der Bruder unterstützte sie in ihrer Haltung. Darauf begab sie sich zu ihrer Mutter nach Bamberg. Am 22. August mußte sie sich in Ansbach bei der Regierung melden. Zuvor hatte sie noch in Bamberg die Obere Pfarre besucht. Am Sonntag davor, den 17. August, war die traditionelle Marienprozession abgehalten worden, die auch damals stets nach dem Fest Mariae Himmelfahrt am 15. August stattfand.

Während der Zugfahrt nach Nürnberg schlug sie die Bibel auf. Zufällig traf sie eine Stelle im Matthäusevangelium, die auf ihre Situation zutraf. „*Ihr werdet um mein willen vor Statthalter und Könige geführt, damit ihr vor ihnen und den Heiden Zeugnis ablegt. Wenn man euch vor Gericht stellt,*



Abb. 3: Mädchenklasse von Magdalena Metschnabl 1941.

macht euch keine Sorgen, wie und was ihr reden sollt; denn es wird euch in jener Stunde eingegeben, was ihr sagen sollt. Nicht ihr werdet dann reden, sondern der Geist eures Vaters wird durch euch reden“ (Matthäus 10, 18-20).

Daher vertraute auch sie in ihrer Situation auf den Hl. Geist. In Ansbach wurde sie vom zuständigen Schulrat befragt. Sie sagte: „Der Führer hat selbst gesagt, daß er auf dem Boden des Christentums steht“, worauf dieser nur sagte „Das war einmal, die Kirche hat sich von dieser Vereinbarung entfernt.“ „Wohin wollen Sie gehen, wenn Sie entlassen werden? Es wird sich keine Firma trauen, Sie anzustellen, auch keine Haushalte. Oder denken Sie, der Herrgott legt Ihnen einen Laib Brot auf den Tisch?“, fragte er die beurlaubte Lehrerin. Als sie dies bejahte, sagte er nur: „Dann kann Ihnen niemand mehr helfen!“ Auf ihre Frage: „Kann man die Kinder nicht mehr nach christlichen Grundsätzen unterrichten?“, gab er ihr zu verstehen, daß dies nicht mehr möglich sei, worauf sie nur antwortete:

„Dann kann ich nicht mehr im Schuldienst tätig sein, ich trete zurück.“ Ein Protokoll wurde erstellt und Metschnabl entlassen. Das Gehalt für August wurde ihr noch ausbezahlt, aber der Anspruch auf eine Pension entfiel. Metschnabl war jedoch froh, daß sie ihrer Sache treu geblieben war. In Ansbach ging sie in die Ludwigskirche und betete ein „Te Deum“. Einige Tage später holte sie in Herzogenaurach ihre verbliebenen Sachen ab. Bei ihrer letzten Fahrt aus Herzogenaurach begleiteten sie Kinder aus ihrer Klasse mit Rosen im Zug bis Erlangen-Bruck, wo sie in den Zug nach Bamberg umsteigen mußte.

Obwohl ihr prophezeit worden war, daß sie keine Stelle erhalten würde, wurde Metschnabl von einem ihr bekannten nationalsozialistischen Amtsträger eine Stelle in der Krankenkasse angeboten. Sie zog es jedoch vor, bei Philipp Kröner, Kuratus beim Diözesan-Caritasverband in Bamberg, im Büro zu arbeiten. 1943 begann sie eine Ausbildung zur Seelsorgehelferin in Freiburg. Diese bezahlte sie teilweise von ihrem Rest-

lohn. Auch die Herzogenauracher hatten sie nicht vergessen und finanziell durch eine Sammlung unterstützt. Aufgrund dieser Ausbildung wurde sie von Pfarrer Franz Rathgeber, der am 16. Juli 1942 als Seelsorger an die Frauenkirche in Nürnberg versetzt worden war, nach Nürnberg geholt. Dort erlebte sie die schweren Bombenangriffe auf die ehemalige Reichsstadt mit, besonders den am 2. Januar 1945, der nahezu die gesamte Altstadt in Schutt und Asche legte. Da sie ihre Wohnung direkt am Hauptmarkt beim Mesner hatte, wurde sie natürlich ausgebombt und lebte nach Kriegsende im notdürftig reparierten Pfarrhaus.

Eigentlich wäre sie gerne bei dieser Aufgabe verblieben. Auf ihre Anfrage an die Behörden, ob sie mit einer Wiedergutmachung als Benachteiligte durch das NS-Regime rechnen könnte, wurde ihr schriftlich mitgeteilt, daß sie wieder in ihren alten Beruf zurückkehren müsse/könne. Auf die Versicherung Rathgebers, daß die Pfarrei in Nürnberg auch ohne sie zureckkommen könne, trat sie wieder in den Schuldienst ein. Zunächst wurde sie ein Jahr in Gaustadt eingesetzt. Danach wechselte sie nach Bamberg, St. Gangolf und dann wieder an die „Wunschschule“ Wunderburg.

Ihre Arbeit wurde Metschnabl nach dem Krieg durch ihren Status als politisch unbelastete Person erleichtert. Bereits 1953 wurde sie Rektorin an der Bamberger Wunderburgschule, die schon immer ihre Wunschadresse gewesen war. Rückblickend auf ihre Zeit in Herzogenaurach äußerte sie: „Ich bin froh, daß ich damals Widerstand geleistet habe, ich würde mich heute zu Tode schämen!“ Bei allen Turbulenzen in ihrem Leben ist sie außerdem der Überzeugung: „Gott hat immer für mich gesorgt, er hat es immer gut gemacht.“

Ähnliche Vorkommnisse um Kruzifixentfernnungen im Erzbistum Bamberg

Trotz der Erfahrungen in Herzogenaurach, glaubte das Kultusministerium zunächst, im Konflikt um die Kreuze in den Schulen bestehen zu können. Auch ein Protestschreiben Kardinal Faulhabers im Namen der bayeri-

schen Bischöfe vom 26. Juli 1941 führte zu keinem Umdenken. Noch am 14. August 1941 verfügte das Ministerium die Beseitigung der Kruzifixe bis zum Ende der Sommerferien.⁴⁵ Damit wurden aber wie in Herzogenaurach auch andernorts Konfliktsituationen heraufbeschworen. Aus diesem Grund sah sich das Erzbischöfliche Ordinariat in Bamberg veranlaßt, am 2. Oktober 1941 eine Anfrage an die „Hochw. Erzb. Dekanate des Erzbistums“ zu starten, um über die Vorkommnisse informiert zu sein, „in welchen Schulen die Kreuze auf die ministerielle Anordnung hin entfernt wurden und in welchen sie geblieben sind.“ Die Rückantwort sollte bis zum 1. November 1941 erfolgen.⁴⁶ Für das Erzbischöfliche Dekanat Erlangen antwortete Dekan Franz Rathgeber in Herzogenaurach am 22. Oktober 1941. Wie dieser mitteilte, wurde in der Pastoralkonferenz des Dekanates vom 21. Oktober festgestellt, „daß in allen kath. Schulen des Dekanates hinsichtlich des Schulkreuzes keine Veränderung eintrat.“ Lediglich in einem Schulzimmer in Hannberg sei das Kreuz an die hintere Wand verbracht worden, sodaß es nun im Rücken der Kinder hänge.⁴⁷ Die Vorkommnisse in Herzogenaurach rund drei Monate zuvor erwähnte er in diesem Schreiben mit keinem Wort.

Ähnliche Situationen wie in Herzogenaurach gab es im Erzbistum noch weitere, wie aus den Rückmeldungen der zuständigen Geistlichen zu entnehmen ist. Diese fanden im Gegensatz zu Herzogenaurach größtenteils im August statt.

Pfarrer Joseph Hildenbrand von Dormitz erklärt in einem Schreiben vom 17. September 1941, daß es wegen der Abhängigkeit der Kruzifixe in den Schulzimmern am 25. August 1941 einen Aufruhr gegeben habe, sodaß die Kreuze wieder angebracht wurden. Ähnlich verhielt es sich in seiner Filialkirchengemeinde Kleinsendelbach. Nach Auskunft von Pfarrer Georg Jung wurde das Kruzifix in den Schulzimmern in Effeltrich am 27. August nach massivem Protest der Bewohner wieder angebracht. Wie Kuratus Joseph Pieger in seinem Brief vom 22. September 1941 erkennen ließ, wurde in Wein-

Bamberg, den 2. Oktober 1941.

Erzbischöfliches Ordinariat
B a m b e r g

An
die Hochw. Erzb. Dekanate des Erzbistums

Betroff: Schulkreuz.

Bis zum 1. November ds. J. sollte von den einzelnen Sozialamtstellen anber berichtet werden, in welchen Schulen die Kreuze auf die ministerielle Inserierung hin entfernt wurden und in welchen sie geblieben sind.

gez. G e i g e r

a.n. F. Kast.

Abb. 4: Anfrage Erzbischöfliches Ordinariat Bamberg vom 2. Oktober 1941.

garts am 25. August 1941 das Kreuz in den Schulzimmern durch die Bevölkerung wieder angebracht, nachdem es während der Ferien entfernt worden war.⁴⁸ Weitere Vorkommnisse sind aus den Ortschaften Ober-ehrenbach, Eggolsheim und Wiesenthau im Landkreis Forchheim aktenkundig.⁴⁹

Wagner sah sich durch die ablehnende Haltung weiter Kreise der Bevölkerung dazu gezwungen, am 28. August 1941 den Erlaß zurückzunehmen.⁵⁰ Die Ereignisse in Herzogenaurach flossen außerdem als Begründung in den Stopperlaß für die Kreuzabnahme am 2. September 1941 ein.⁵¹

Die Auswirkungen

Stadtpfarrer Leonhard Ritter notierte in seinem Rückblick auf das vergangene Jahr 1945: „Mit der Schuleröffnung im Herbst ist auch in der Schule wieder ein neuer Geist eingezogen. Es hat das Kreuz wieder seinen Ehrenplatz erhalten. Das Schulgebet, an dessen Stelle in den letzten Jahren allerlei Lieder getreten [waren], eröffnet jetzt wieder den Unterricht. Die klösterlichen Lehrkräfte betreuen wieder die Jugend.“⁵² Am Feste

Kreuzerhöhung 1946, dem 14. September, konnte er 20 neue Schulkreuze in Herzogenaurach weihen. Ein anonymes Gedicht zu diesem Anlaß nimmt nochmals Bezug auf die Ereignisse von 1941.

„...Vor Jahren war's, bekannt ist's allen –
da sollt verschwinden für und für,
Auch aus des Schulgebäudes Hallen
Des hl. Kreuzes Siegspanier, –
Wie Wetterdräu'n u. Sturmgebraus
Flog rasch die Kund von Haus zu Haus,
Und was die Männer nicht vermochten,
Der tapfern Frauen fromm Geschlecht
Hat damals siegreich durchgefoughten
Nach heiligem Väterbrauch u. Recht:
Den Kampf ums Kreuz, des Christen
Schatz,
Den Kampf um dessen Ehrenplatz;
Gott dank, die Zeiten sind am Schwinden,
Wo frecher Buben Hohn und Spott
Den Niedergang des Volks durft künden

Herzlich Willkommen!



J. OPPMANN

SEKT AUS BESTEM HAUS.

Sommer-Genuss-Paket

Ausgewählte Spezialitäten von J. Oppmann



Sehr geehrte Genießerinnen und Genießer, liebe Freunde des Hauses J. Oppmann,



mit unserem „Sommer-Genuss-Paket“ bieten wir Ihnen drei ausgewählte Spezialitäten unserer Kellerei an, die wunderbar zu einem schönen und angenehmen Sommer passen.

Lassen Sie sich vom eleganten **J. Oppmann Rosé Brut** Sekt und dem jungen, beschwingten und prickelnden **J. Oppmann Rosé Secco** überraschen, die Ihnen durch die Leichtigkeit und Frische der spanischen Roséweine die mediterrane Genusswelt näherbringen werden. Genießen Sie auch den unverwechselbaren frischen, frechen, fruchtigen ... und sündig guten **J. Oppmann Cassisco**, der mit einem Alkoholgehalt von nur 6,0 % Vol. wunderbar zum Sommer passt.

Genießen Sie den Sommer und lassen Sie sich verzaubern von unseren Spezialitäten.

Ich wünsche Ihnen einen unbeschwerteten Sommer und verbleibe

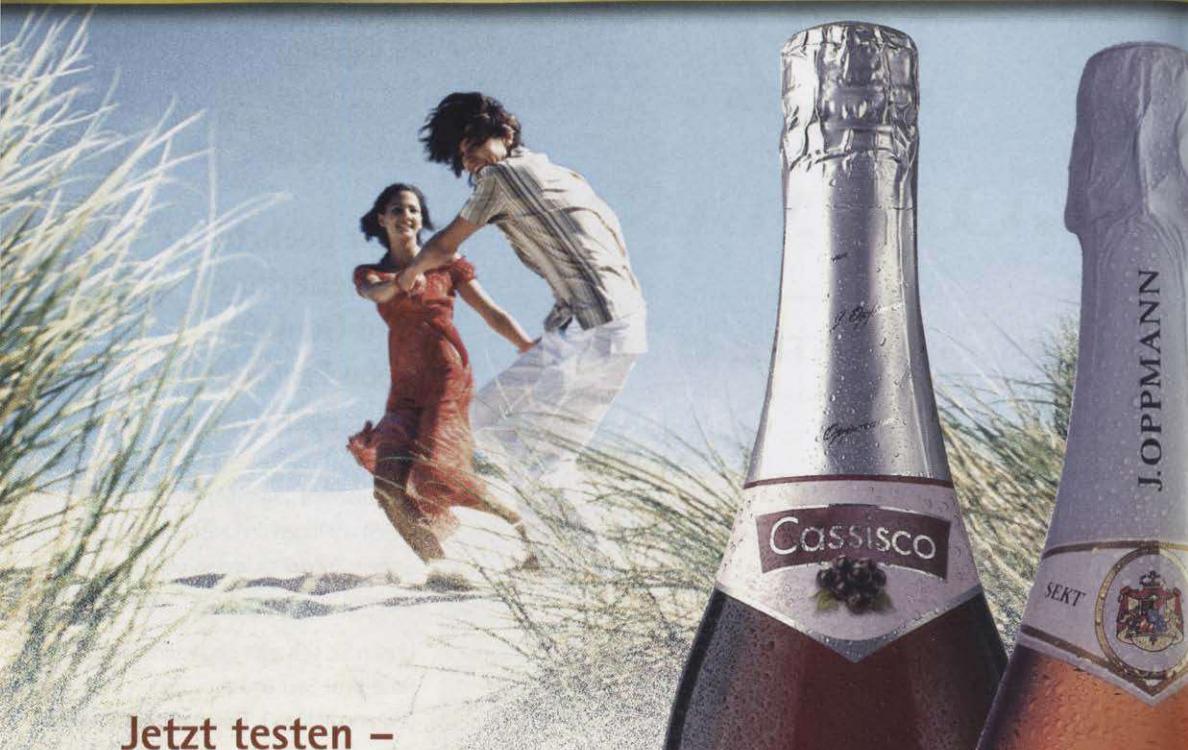
mit freundlichen Grüßen aus Würzburg

A. Friedrich

Ihr Albert Friedrich
Vorstand Sektkellerei
J. Oppmann AG

Bis 30.09.2011 bestellen
Sonderpreis sicher!

Das Sommer-Genuss-Paket mit ausgewählten



Jetzt testen –
je 2 Flaschen à 0,75 Ltr.

J. Oppmann CASSISCO

Frisch, frisch, fruchtig ... und sündig gut

Der wohl bekannteste Aperitif „Kir Royal“ hat uns inspiriert, aus 52 % J. Oppmann Sekt extra trocken und 48 % Schwarzen Johannisbeer-Nektar einen prickelnd-frischen, leichten Sektcocktail mit feinherbem Cassis-Geschmack zu kreieren, dessen lang anhaltendes, fruchtiges Finale die

Erwartungen bei Weitem übertrifft.

Trinktemperatur 6-8 °C,
6,0 % Vol. Alkohol

Keine Aromastoffe
und sonstige
Geschmacksverstärker!



Sommer-
Genuss-Paket mit
6 Flaschen à 0,75 Ltr.
nur 28,74 Euro*

...bis 30.09.2011 zum Sonderpreis

Spezialitäten von J. Oppmann



J. Oppmann ROSÉ BRUT

Elegant

Die speziell für unseren Sekt als Roséweine ausgebauten berühmten Rebsorten Cabernet Sauvignon und Tempranillo, aus dem spanischen Weinanbaugebiet Penedès, sorgen für die filigranen Geruchsnuancen von reifen roten Beerenfrüchten. Seinen unverwechselbaren Charakter erhält er durch die dezente Säure und das zarte Mousseux.

Naturkork, brut

J. Oppmann ROSÉ SECCO

Jung, beschwingt und prickelnd

Die Tempranillo-, Merlot-, Syrah- und Cabernet-Sauvignon-Trauben, unter der spanischen Sonne gereift, wurden speziell für diesen Rosé Secco ausgebaut. Die lachsrote Farbe sowie die ausgewogenen Aromen nach frischen Streuobstwiesen machen ihn im Geschmack durch die feine Säure, die tragende Süße und das dezente Mousseux zum Lustobjekt – leicht und beschwingt.

Rosé Perlwein, trocken

Mehr Infos: www.oppmann.de/sommergenuss

zzgl. 9,50 Euro Versand

von 28,74 Euro bestellen oder weiterempfehlen!

Bestellschein

Einfach ausfüllen, ausschneiden und bis 30.09.2011 versenden!

Sektkellerei J. Oppmann AG
Martin-Luther-Str. 7
97072 Würzburg

Antwort



**Ja, ich bestelle _____ (Anzahl)
Sommer-Genuss-Paket(e)**
bestehend aus 2 Flaschen à 0,75 Ltr. J. Oppmann Rosé BRUT,
2 Flaschen à 0,75 Ltr. J. Oppmann Rosé Secco und
2 Flaschen à 0,75 Ltr. J. Oppmann Cassisco
zum Sonderpreis von Euro 28,74* pro Paket

Meine Adresse:

Name

Straße, Hausnr.

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Datum, Unterschrift

... oder faxen an Fax-Nr.

09 31/35574-40



J. OPPMANN

SEKT AUS BESTEM HAUS.

Sektkellerei J. Oppmann AG · Martin-Luther-Straße 7 · 97072 Würzburg

Telefon 09 31/35574-0

Telefax 09 31/35574-40

E-Mail: info@oppmann.de

www.oppmann.de



Versand:

Wir berechnen folgende Frachtkosten:
Bis zu einem Warenwert der Bestellung von € 200,- fallen Frachtkosten in Höhe von € 9,50 an. Ab einem Warenwert von € 200,- liefern wir „frei Haus“.

Alle Preise beinhalten die gesetzliche Mehrwertsteuer in Höhe von 19 %.

Sämtliche angegebenen Preise verstehen sich

Durch Frevel selbst am heilgen Gott.

[...]

*Herzogenaurach, merk es Dir;
Für Christi Fahne kämpfen, streiten,
War Deiner Väter schönste Zier;
Gelobe drum auch Du aufs neu
Dem Kreuzesbanner ewige Treu“.⁵³*

Die Ereignisse des Jahres 1941 waren stets im Bewußtsein der Herzogenauracher präsent. Während der Jahre von 1933 bis 1945 gab es verschiedene Möglichkeiten des Widerstands gegen das nationalsozialistische Regime.⁵⁴ Diese konnten vom Nicht-Mitmachen bis zum aktiven Widerstand reichen, der das NS-Regime als ganzes ablehnte und Vorbereitung zu seinem Sturz traf.

Bei vielen Deutschen äußerte sich die ablehnende Haltung in der Verweigerung gegen nationalsozialistische Eingriffe in das gesellschaftliche Eigenleben. Daher sind Akte der Nonkonformität hauptsächlich im privaten Bereich zu suchen. Dazu zählte die Verweigerung der Teilnahme am Eintopfsonntag, aber auch die Entscheidung, die Kinder nicht an den Aktivitäten von HJ und BDM teilnehmen zu lassen. Besonders gläubige Christen zeigten sich resistent gegen die Ideologie des Führerstaates.

Zwar ist das Kreuz, als christliches Symbol schlechthin, in der Öffentlichkeit als Wegkreuz, Sühnekreuz und Flurkreuz allgegenwärtig. Eine besondere Wertschätzung erfuhr es jedoch im privaten Bereich. Das Kreuz war für den katholischen Gläubigen, mehr noch als für den protestantischen, nahezu allgegenwärtig. Sei es als Kreuzzichen beim Gebet, beim Bezeichnen eines neuen Brotes oder gegenständlich als Kreuz an der Wand oder in der Ecke eines Zimmers.

Es stellt sich daher natürlich die Frage, warum diese Aktion am 11. Juli 1941 gerade in Herzogenaurach möglich war. Konflikte um die Entfernung von Schulkreuzen gab es während des „Dritten Reiches“ mehrere. Bereits im Januar 1937 hatten sich die Eltern

der Katholischen Volksschule zu Bislich (Kreis Rees, Diözese Münster in Westfalen) gegen ein derartiges Ansinnen zur Wehr gesetzt.⁵⁵ Allerdings darf nicht übersehen werden, daß es sich bei Herzogenaurach um eine Kleinstadt, einen überschaubaren Bereich handelte. 1941 lebten in der Aurachstadt 4.993 Einwohner.⁵⁶ Grundlegend für ihre mehr oder weniger spontane Demonstration war, daß sich die Hauptakteurinnen untereinander kannten. Es traf die Menschen in ihrem Innersten, als die Kreuze abgehängt werden sollten. Weder die Auflösung der Vereine, noch die Ablösung der Ordensschwestern vom Schuldienst hatten es vermocht, die Bewohner derart zu mobilisieren. Mit der provozierend vorgenommenen Entfernung der Kreuze war jedoch eine Schmerzgrenze erreicht. Durch ihre Kinder in der Schule waren viele Bürger der Stadt betroffen und fühlten sich auch angesprochen.

Der Verlauf zeigt außerdem, daß die Durchführung des Aufstandes durch glückliche Umstände begünstigt wurde. Dazu zählt die Beerdigung von Braumeister Zimmerer, die eine gute Gelegenheit zum Organisieren bot. Versammlungen waren ja schon jahrelang nicht mehr möglich. Wichtig ist auch der Umstand, daß der Überraschungseffekt auf Seiten der Frauen lag. Daß die Kleinstadt über keine größere Polizeitruppe verfügte und auch keine Gestapo vor Ort war, kommt noch hinzu. Ein zweites Mal wäre etwas Derartiges nicht mehr möglich gewesen. Denn die handelnden Personen waren nach ihrer Aktion aktenkundig, und die Bürokratie der Nationalsozialisten funktionierte bekanntermaßen bis zum letzten Tag.

Der Text, der verschickt wurde, war gut ausformuliert, sodaß anzunehmen ist, daß die Frauen bei der Abfassung Unterstützung erhielten. Auch die Adressen, an die er geschickt werden sollte, verraten interne Kenntnisse behördlicher Strukturen. Vermutlich waren Dr. Valentin Fröhlich und/oder Pfarrer Franz Rathgeber daran beteiligt. Beide konnten sich jedoch nicht übermäßig exponieren. Sie hätten dadurch den



Abb. 5: Magdalena Metschnabl mit Dr. Manfred Welker in Herzogenaurach 16. Dezember 2004.

braunen Machthabern eine Handhabe für eine Anklage gegen sie in die Hand gespielt. Die Frauen dagegen kamen jedoch halbwegs glimpflich und relativ ungeschoren davon. Die Kriegsumstände begünstigten diese Entscheidung der Behörden.

Natürlich konnten die Herzogenauracher Frauen mit ihrer Aktion die Maschinerie des NS-Staates nicht in die Knie zwingen. Dies gelang rund drei Jahre später nicht einmal den Attentätern des 20. Juli 1944. Aber die Herzogenauracher Frauen vermochten mit ihrer Aktion zu zeigen, daß selbst ein Unrechtsstaat gewisse Grenzen nicht überschreiten kann.

Anmerkungen:

¹ Bayerisches Jahrbuch 1942. Ein Hand- und Nachschlagebuch für Partei, Staat, Verwaltung, Wirtschaft und alle Berufe nebst Kalendarium. 53. Jahrgang München [1941], S. 152.

² Fischer, Andreas: Chronik von Herzogenaurach, für die Jahre 1926–1935, S. 49–53.

³ Fischer: Chronik (wie Anm. 2), S. 46.

⁴ Boberach, Heinz (Hrsg.): Meldungen aus dem Reich. Auswahl aus den geheimen Lageberichten des Sicherheitsdienstes der SS 1939–1944. Neuwied und Berlin 1965, S. 121.

⁵ Aus den Halbjahresberichten des IBMV Herzogenaurach 1930 mit 1968, entfällt ab 1970 (noch nicht katalogisiert). Januar mit Juni 1935.

⁶ Halbjahresberichte IBMV (wie Anm. 5). Januar mit Juni 1937.

⁷ Chronik Ursula Sieber, Typoskript [1977], S. 3.– Siehe auch Breuer, Thomas: Verordneter Wandel? Der Widerstreit zwischen nationalsozialistischem Herrschaftsanspruch und traditionaler Lebenswelt im Erzbistum Bamberg (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B: Forschungen. Band 60). Mainz 1992, Tabelle 2, S. 225.

⁸ Halbjahresberichte IBMV (wie Anm. 5). Januar mit Juni 1938. Dies ist auch im Gedächtnis der Stadtbewohner verhaftet geblieben. Wie sich Elfriede Denkler in einem Gespräch am 13. Juli 2001 erinnerte, erledigte Sr. Christine die Buchführung am Milchhaus. Mater Rosalie war Messnerin, Pfarrsekretärin und gab Unterricht in Steognographie und Maschinenschreiben.

⁹ Pfarrarchiv Herzogenaurach, Chronik der Pfar-

rei Herzogenaurach 1914–1982, S. 77.– Siehe auch Halbjahresberichte IBMV (wie Anm. 5), Januar mit Juni 1942.

¹⁰ Chronik der Pfarrei Herzogenaurach (wie Anm. 9), S. 77.– Siehe auch Halbjahresberichte IBMV (wie Anm. 5). Juli mit Dezember 1941. Mit einem Bescheid des Höchstädtner Landrates vom 6. August 1941 wurde den Englischen Fräulein aufgrund einer Anordnung des Regierungspräsidenten die Erteilung von Privatunterricht untersagt.

¹¹ Die Ausführungen beruhen größtenteils auf Gesprächen am 30. Juli 2003 und am 29. Februar 2004 in Bamberg mit Magdalena Metschnabl. Sie lebte bis ins hohe Alter in Bamberg. Die Ereignisse in Herzogenaurach blieben ihr unauslöschlich im Gedächtnis verhaftet. Frau Metschnabl verstarb am 17. Dezember 2007 in Bamberg.– Der bei Breuer: Wandel? (wie Anm. 7), S. 285, Fußnote 111 angeführte Bericht der Lehrerin Metschnabl, die wegen ihrer Weigerung, auf das Schulgebet zu verzichten, aus dem Schuldienst entlassen wurde (Archiv des Erzbistums Bamberg, Rep. 4/2, 4310/21), konnte nicht eingearbeitet werden, da diese Aktennummer dort nicht existiert.

¹² Witetschek, Helmut: Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933–1943. Band II: Regierungsbezirk Ober- und Mittelfranken (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der katholischen Akademie in Bayern. Reihe A: Quellen, Band 8). Mainz 1967, S. 381, Anm. 4. Gauleiter Wagner leitete neben dem bayerischen Innenministerium seit März 1935 auch das bayerische Ministerium für Unterricht und Kultus, nachdem sein Vorgänger Hans Schemm am 5. März 1935 bei einem Flugzeugabsturz in Bindlach ums Leben gekommen war. Siehe Fränkische Heimat 14. Jg. Nürnberg 1935, S. 49/50.– Weiß, Hermann (Hrsg.): Biographisches Lexikon zum Dritten Reich. Frankfurt/Main 2002, S. 472.

¹³ Chronik der Pfarrei Herzogenaurach (wie Anm. 9), S. 77.

¹⁴ Hertwich, Irene: Aufstand der Frauen, in: Frauenbund-Frauen leisteten Widerstand im Dritten Reich. Dokumentation. München 1993, ohne Seitenzählung.

¹⁵ Zitiert nach: Jung, Norbert: Dreihundert Jahre der Ebensfelder Pfarrgeschichte seit Beginn des 18. Jahrhunderts, in: Arnet, Gerhard (Hrsg.): 1200 Jahre Ebensfeld. Beiträge zur Geschichte einer Marktgemeinde am Obermain. Ebensfeld 2003, S. 83–114, hier S. 103.

¹⁶ Chronik der Pfarrei Herzogenaurach (wie Anm. 9), S. 77.

¹⁷ Zu finden bei Mt 19, 16–26, Mk 10, 17–27, Lk 18,18–27.

¹⁸ Gespräch am 30. Juli 2003 mit Magdalena Metschnabl.

¹⁹ Der französische Geistliche Père Paul Dumont war mit weiteren Gefangenen im ehemaligen Gefängnis im Herzogenauracher Schloß untergebracht. Zur Arbeit ging er in das Lagerhaus (BayWa) unter der Anleitung von BayWa-Hausverwalter Heinrich Klinger. Eine Zeit lang feierte er täglich vor Arbeitsbeginn im engsten Familienkreis die hl. Messe im Wohnzimmer des Fröhlich-Anwesens. Als dies nach einiger Zeit öffentlich bekannt wurde, erfolgte seine Verlegung nach Frankfurt, wie sich Fritz Fröhlich in einem Gespräch am 18. September 2003 erinnerte.– Diese Tatsache ist auch belegt durch die Regierungspräsidentenberichte für den Monat Oktober 1944. Darin wird angeführt, daß der frühere BVP-Abgeordnete und „Bauer“ Dr. Valentin Fröhlich in Herzogenaurach (LK Höchstadt) staatspolizeilich verwarnt wurde, weil er einen französischen Geistlichen in einem Raum seines Anwesens jeden Morgen die Messe für sich zelebrieren ließ. In etwa 30 Fällen soll er sogar für gefallene deutsche Soldaten Seelenmessen abgehalten haben. Aus diesem Grund wurde der französische Priester wieder in die Kriegsgefängenschaft rücküberführt. Vgl. Witetschek, Helmut: Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933–1943. Band VII: Ergänzungsband: Regierungsbezirke Oberbayern, Ober- und Mittelfranken, Schwaben 1943–1945 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe A: Quellen, Band 32). Mainz 1981, S. 43.

²⁰ Gespräch am 29. August 2003 mit Grete Kern. Ursula Sieber konnte allerdings nur bedingt daran mitwirken, da am 13. Juli 1941 ihre Tochter Hanni, verheiratete Erhardt, geboren wurde. Aber ihre Schwester Katharina Maier („Hansameiers Rina“) organisierte die Aktion mit und hielt ihre Schwester auf dem Laufenden. Siehe Chronik Ursula Sieber (wie Anm. 20), S. 12.

²¹ Gespräch am 30. Juli 2003 mit Magdalena Metschnabl. Ähnlich Pfarrer Rathgeber in seiner Chronik: „Er [Schlee] entfernte das Kreuz aus dem Handarbeitssaal, wo er Berufsschulunterricht gab – und nach Aussage einiger Kinder auch aus seiner Klasse.“ Chronik der Pfarrei Herzogenaurach (wie Anm. 9), S. 77f.

²² Chronik der Pfarrei Herzogenaurach (wie Anm. 9), S. 77f.

- ²³ Gespräch am 29. August 2003 mit Grete Kern.
- ²⁴ Gespräch am 12. September 2003 mit Evi Haag.
- ²⁵ Gespräch am 29. August 2003 mit Barbara Eitel.
- ²⁶ Chronik der Pfarrei Herzogenaurach (wie Anm. 9), S. 77f.
- ²⁷ Gespräch am 30. Juli 2003 mit Magdalena Metzschabl.
- ²⁸ Vgl. Chronik der Pfarrei Herzogenaurach (wie Anm. 9), S. 77f.
- ²⁹ Chronik Sieber (wie Anm. 20), S. 12f.
- ³⁰ Ebd.– Breuer: Wandel? (wie Anm. 7), S. 285.
- ³¹ Chronik der Pfarrei Herzogenaurach (wie Anm. 9), S. 77f.
- ³² Gespräch am 29. August 2003 mit Grete Kern. Daß das Schriftstück seine endgültige Fassung erst am Freitag erhielt, ist auch daraus zu schließen, daß in der Petition Punkt 3 eindeutig Bezug auf die Ereignisse des Tages genommen wird, nämlich daß das „... Kreuz [...] aus dem Handarbeitsschulraum des hiesigen Mädchenschulhauses bereits beseitigt worden“ sei.
- ³³ Gespräch am 28. Oktober 2003 mit Betty Mergenthal.
- ³⁴ Bayerisches Hauptstaatsarchiv München Akt MK 42584.
- ³⁵ Witetschek: Regierungspräsidentenberichte (wie Anm. 12), S. 388f.
- ³⁶ Gespräch am 26. Januar 2002 mit Dr. Rudolf Walther. Die Bezeichnung „Kümmeltürken“ ist der Neckname der Erlanger für die Herzogenauracher.
- ³⁷ Vgl. Staatsarchiv Bamberg, K9 (XV) 280, Kriminalpolizei Forchheim an den Bürgermeister der Stadt, 5.9.1941. Zitiert nach: Breuer: Wandel? (wie Anm. 7), S. 285, Fußnote 113.
- ³⁸ Gespräch am 28. Oktober 2003 mit Betty Mergenthal.
- ³⁹ Chronik der Pfarrei Herzogenaurach (wie Anm. 9), S. 77f.
- ⁴⁰ Gespräch am 29. August 2003 mit Grete Kern.
- ⁴¹ Gespräch am 29. August 2003 mit Barbara Eitel.
- ⁴² Alle Angaben nach einem Gespräch mit Magdalena Metzschabl am 29. Februar 2004.
- ⁴³ Wagner war zuständig für den Landkreis Bamberg West sowie den Landkreis Höchstadt a.d. Aisch. Siehe Jahrbuch 1942 (wie Anm. 1), S. 75.– Siehe auch Wölker, Anton: Aus der Geschichte der Stadt Höchstadt a.d. Aisch. Höchstadt [1979], S. 241.– Die offensichtliche Diskrepanz der Angaben konnte nicht aufgeklärt werden.
- ⁴⁴ Während der letzten drei Kriegsjahre hatten drei Staatsbeamte das Amt des Landrates ausgeübt, darunter Dr. Max Krebs vom 11.4.1941 bis 10.12.1942. Angaben nach: Dassler, Georg: 110 Jahre bayerische Landkreise, in: Amtsblatt der Stadt Herzogenaurach 15. Jahrgang Nr. 32 vom 10. August 1962, Nr. 33 vom 17. August 1962 und Nr. 34 vom 24. August 1962, hier besonders Nr. 33.– Pfarrer Rathgeber wurde ebenfalls am 21. Oktober 1941 vom stellvertretenden Landrat Krebs sowie Kreisabschnittsleiter Wachsmuth aus Höchstadt zum Rathaus bestellt, wo versucht wurde, ihm die Zustimmung abzupressen, den Kindergarten zu schließen und die Betreuung der Kinder allein dem Kindergarten der NSV zu überlassen. Siehe Niederschrift Pfarrer Franz Rathgeber vom 21. Oktober 1941, Stadtarchiv Herzogenaurach, Nachkriegsakten V/267, Nr. 217.
- ⁴⁵ Breuer: Wandel? (wie Anm. 7), S. 285.
- ⁴⁶ Archiv des Erzbistums Bamberg (AEB) Rep. 4/2 Nr 4312/12. AZ Nr. 4606.
- ⁴⁷ AEB Rep. 4/2 Nr. 4312/12.
- ⁴⁸ Alle Mitteilungen ebd.
- ⁴⁹ Breuer: Wandel? (wie Anm. 7), S. 286.
- ⁵⁰ Angaben nach Witetschek: Regierungspräsidentenberichte (wie Anm. 12), S. 381, Anm. 4. M.A. 107 257.
- ⁵¹ Breuer: Wandel? (wie Anm. 7), Anm. 114.
- ⁵² Jahresbericht der Pfarrei Herzogenaurach. Jahr 1945, in: Chronik Maier/Kuhn zw. S. 96/97.
- ⁵³ Typoskript, Privatbesitz.
- ⁵⁴ Peukert, Detlev: Alltag unterm Nationalsozialismus. Beiträge zum Thema Widerstand. Heft 17 des Informationszentrums Berlin. Gedenk- und Bildungsstätte Stauffenbergstraße. Berlin 1981, besonders S. 24f.
- ⁵⁵ Neuhäusler, Johann: Kreuz und Hakenkreuz. Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche und der kirchliche Widerstand. Erster Teil. München 1946, S. 116.
- ⁵⁶ Jahrbuch 1942 (wie Anm. 1), S. 152.